

Eine Art, ganz du selbst zu sein ...

Eine Oma wünscht sich für ihre drei Enkelinnen ein selbstbestimmtes Leben. So ganz kann ich mir nicht vorstellen, was sie damit meint. Wenn ich daran denke, dass junge Frauen immer noch auf ganz bestimmte Rollenbilder festgelegt werden, dann schon eher. Der Zusammenhang, in dem dieser Wunsch formuliert wurde, lässt jedenfalls ahnen, dass es sich hier auch um eine politische Vision handelt: Jeder soll ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Das kann ich gut nachvollziehen. Auch mir selber ist das wichtig. Nicht eingeengt zu sein, mir von anderen nichts vorschreiben zu lassen, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Doch wie sieht das im Einzelnen aus? Im Alltag muss ich mich doch immer auch mit anderen einigen und dann manchmal auch meine eigenen Wünsche zurücknehmen.

Dann lese ich, dass gerade dies, also das das Gegenteil von Selbstbestimmung christlich sein soll. Christlich deshalb, weil Jesus selber es einmal so formuliert hat. Wer mit ihm gehen will, wer ihm nachfolgen will, der sollte sich selbst verleugnen (vgl. Markusevangelium 8,34). Hier wird der Versuch, sich selbst wahrzunehmen, sich selbst ernst zu nehmen, die Bereitschaft, ein selbstbestimmtes Leben führen zu wollen, offensichtlich kritisch gesehen.

Wieso eigentlich? Weil Jesus selber am Ende eine ganz andere Erfahrung gemacht hat, weil er sich selber irgendwo auf seinem Weg zu seiner eigenen Vision verloren hat? Wenn er es noch einmal neu formuliert: „Wer mir nachfolgen will, der ... nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, dann spricht Jesus doch ganz offensichtlich von seinem eigenen Schicksal.

Wollte er am Ende nur, dass die anderen, dasselbe oder etwas Ähnliches erleben, was ihm selbst begegnet ist? Das wäre vermutlich zu einfach. Vermutlich hatte er aber doch ein Gespür dafür, dass das Konzept der Selbstverwirklichung eines Menschen nicht so einfach greifbar ist, wie es beim ersten Hören klingt. Es wirkt doch überraschend, wenn er seinen kritischen Blick noch einmal mit anderen Worten unterstreicht, indem er sagt: „Was würde es dem Menschen helfen, wenn er die ganze Welt gewinnen würde, und dabei doch Schaden an seiner Seele nehmen würde“ (vgl. Markusevangelium 8, 36). Wir gehen davon aus, dass jeder für sich ein selbstbestimmtes Leben führen kann. Man kann den Eindruck haben, dass Jesus hier eine ganz andere Dynamik spürt. Eine Dynamik, die nur sich selber kennt und die, weil sie nur sich selber kennt, alles andere zum Mittel der eigenen Selbstverwirklichung macht. Und wenn diese Bewegung einmal in Gang gesetzt ist, gibt es schließlich keine Grenzen mehr dafür. Es entsteht der Wunsch, die ganze Welt zu gewinnen und sich alles zu unterwerfen. Auch das kann, verdeckt, mit einsehbaren Wünschen vermischt oder ganz unverhohlen zu einer politischen Vision werden.

Für den Einzelnen beschreibt Jesus dies als eine fatale Vision. Wer solche Vorstellung von sich selber hat, wird vielleicht viel gewinnen, aber sich selbst verlieren. Und man kann ergänzen, der Blick auf das wahrhaft Menschliche geht dabei dann auch verloren.

Wenn ich in diesem Monat, im Hintergrund stark ausgefochtener politischer Auseinandersetzungen über diese biblischen Worte nachdenke, habe ich einen Eindruck davon, wie viel sie uns abfordern. Sie stehen ja nicht nur in der Reihe und Abfolge der einzelnen Kapitel, sondern auch inhaltlich in der Mitte des Markusevangeliums. Solche Worte machen das Leben, die Sicht auf diese Welt nicht eben einfacher. Aber Sie können uns doch zu einem Geheimnis dieses Lebens führen, das wir in seinem Ausmaß noch gar nicht so recht verstanden haben: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird ´s behalten“ (Markusevangelium 8, 35).

Pastor Dr. Wilfried Behr

